Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 11 (1904)

Heft: 4

Artikel: Aus der alten Zürcher Seidenindustrie [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-627611

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mode- und Marktberichte.

Seide.

Zürich, 8. Feb. Das Rohseidengeschäft hat recht unbefriedigende Wochen hinter sich. Nicht dass es an Nachfragen von seiten der Fabrik gefehlt hätte, im Gegenteil ist der tägliche Bedarf wieder ein sehr regelmässiger geworden. Aber beeinflusst einerseits von der russisch-japanischen Kriegsgefahr, anderseits durch das Anwachsen der Rohseidenläger in Italien fingen einzelne Eigner an, zum Verkauf zu drängen, sodass die Haltung des Marktes wieder ins Wanken gebracht wurde. Welche Folgen der nun wohl unmittelbar bevorstehende Ausbruch der Feindseligkeiten im fernen Osten für unsern Artikel haben wird, ist schwer zu sagen. Die vollendete Tatsache wirkt vielleicht weniger schädlich als die Fortdauer einer bangen Ungewissheit und da äusserste Zurückhaltung schon seit langem die allgemeine Losung war, so sind wesentliche Veränderungen der Marktlage trotz Krieg kaum zu erwarten. „Seide"

Seidenwaren.

Nach den verschiedenen Berichten soll sich die Lage der Seidenindustrie besser gestalten. Bei den neuen Frühjahrtoiletten sollen in Nizza drei Viertel in Seidenstoffen ausgeführt gewesen sein.

Unter eleganten Neuheiten werden seidene Frauenpaletots aus Peau de soie oder Taffet erwähnt. Sie sind im Empirestil gehalten, also hinten mit losen Falten geschnitten und werden mit einem gestickten, mit Entredeux unterlegtem Schulterkragen gedeckt. Die losen, vorn zusammenstossenden Vorderteile sind gehakt und werden mit kunstseidenen Spitzen jabotartig garniert.

In erster Reihe will auch die Pariser Mode den guten schweren Seidenstoffen wieder Geltung verschaffen. Die Roben aus Taffet und aus Peau de soie, aus Seidenvirs und aus Popeline sollen bis zum einfachen Taillenkleid verarbeitet werden. Neben diesen schillernden perlmuttartig ombrierenden Uniseidenstoffen wird man zu den Changeant-Effekten zurückkehren und will die feine, glänzende Louisine-Seide, die beliebten Blusenstoffe für die kommende Saison wieder in die Höhe bringen.

Da das Seidenkleid aber immerhin, wie man hier zu Lande sagt, trop habillé zugeputzt erscheint und nicht für alle Zwecke geeignet ist, so kommt auch die Frühjahrsmode in gleicher Weise wie bisher, auf die transparenten Gewebe zurück. Aber auch unter der vielen Phantasie-Stoffen dominieren die gemusterten. Unten den dichten diesjährig moderneu Dessins verschwindet der durchsichtige Fond mehr und mehr. Die durchsichtigen Stoffe mit ihrem seidenen Unterkleid, dem Wollstoff gleich gearbeitet, sind auch zu diesen Zwecken bestimmt, wie die letzteren. Sie werden ganz allgemein werden für die Saison, die Eolienne-Phantaisie, die Crêpons, die so dünn wie der im Winter gearbeitete Crêpe-Ninon sind, und all die vielseitigen Voilestoffe. Die letzteren, die ganz eintönig in allen Nüancen sind, haben den Unifond ebenfalls mit allerlei weissen Wollfädchen in kurzen, längeren, unregelmässigen Stichen durchzogen, andere sind Ton auf Ton mit einem stärkeren Seidenfaden genoppt, oder sind unruhig durch einen in Knötchen sie durchziehenden weissen Faden gemustert, den ein schwarzer oder andersfarbiger Druck in derselben unruhigen Bewegung begleitet. Grain de blé bezeichnet man diese, wie Getreidekörner geformten Dessins auf Voile. Diese Stoffe haben vielfach Brodüren, weisse Galons mit je nach der Nüance des Bedruckten gefärbten Pastillen darin. Voile Chiné ist stiller und einfacher im Gewebe. Besonders fest und eine feine Art von Canevas darstellend, sind die hübschen weissen Voile Phantasie, die durch weisse, farbig genoppte, zu je zweien aneinander gehaltene Kreuze gemustert sind.

Ueber das Geschäft in Seidenwaren wird der „N. Z. Z." von Lyon aus noch folgendes berichtet: Die Stimmung des Marktes ist im allgemeinen ziemlich günstig; der Besuch des Platzes wird lebhafter; die Posten sind befriedigend. Das Hauptgeschäft dreht sich um die leichten hellen Sommerstoffe, sodann um bedruckte Gewebe für diese Saison, die auch leidlich die geforderten Preise erzielen. Die Nachfrage für glatten Crêpe, Mousselinen in den matten kuranten Sorten und Voiles führte zu grossen Abschlüssen, von denen ein guter Teil auf Rechnung der Vereinigten Staaten gemacht wird. Schmale billige Taffete haben umfangreiches Geschäft, aber nicht zu lohnenden Preisen. Bedruckte Sorten, auch bedruckte Sergés, Pongis und Tussahs haben täglich grösseren Umsatz; im Stück gefärbter Atlas hat auch Käufer ansehnlicher Sortimente. In andern glatten Geweben wird wesentlich weniger gehandelt; von façonnierten Sachen begegnen schwarzer wie farbiger Damas nicht unbedeutender Kauflust.

Tücher haben schwachen Verkehr, auch Gaze; dagegen erhalten sich Stickereien bei regen Geschäften, desgleichen Tülle in glatter wie bestickter Ware, während der Bedarf für unsere Spitzen sich in engen Grenzen hält. Posamenterien geben unausgesetzt gut zu tun.

Aus Krefed und New-York kommen mit obigen Ausführungen übereinstimmende Berichte und hofft man demnach auf einen befriedigenderen Geschäftsgang, als wie er in den letzten Jahren zu konstatieren war.

Aus der alten Zürcher Seidenindustrie.

„Einen unbeabsichtigten Aufschwung erhielt die Seiden-Fabrikatien, als Lyon für seine Anhänglichkeit an die Gironde im Jahre 1793 nicht nur durch eine 70tägige, furchtbare Belagerung gestraft wurde, sondern, nachdem es sich, um Gnade bittend, ergeben hatte, die Schreckensregierung ein noch viel greuelhafteres Gericht über die Stadt ergehen liess. Bevor wir in das 19. Jahrhundert hinübertreten, muss noch des Handelsmonopols gedacht werden, das Zürich ausübte. Wenn auch auf der Landschaft der Handel mit Wein und Getreide erlaubt und die Fabrikation heimisch war, durfte der fabrizierende Landmann weder den rohen Stoff beziehen, wo er wollte, noch die verarbeitete Ware verkaufen, wo es ihn gut dünkte. Immer war er genötigt, sich an die Stadtbürger zu wenden und die Preise zu bezahlen oder zu erhalten, welche diese bestimmten. Um diese Verordnungen strenge durchzuführen, war es den Stadtbürgern verboten, mit Landleuten in kaufmännische Verbindung zu treten oder ihren Namen zur Führung irgend eines Geschäftes zu leihen. Landleute, welche das Privilegium der Stadtbür-

ger verletzten, trafen Geld-, Gefängnis-, Prangerstrafen und es erfolgte selbst Landesverweisung."

„Der Stadt Winterthur war eine beschränkte Handelsfreiheit eingeräumt; doch durfte sie keine Seidenstoffe fabrizieren. Durch die Staatsnmwälzung von 1798 wurde dieses drückende Monopol beseitigt. Der Fabrikant konnte sich nun frei bewegen, der Baumwollweber sah sich nach wenigen Jahren von einer andern Seite, den Spinnmaschinen bedrängt, indem die arbeitenden Klassen befürchteten, nicht nur der Arbeitslohn werde herabgedrückt, sondern selbst ihre Handarbeit entbehrlich werden. Diese Lage der Baumwollarbeiter trug nicht wenig zu den politischen Regungen bei, welche zum Umsturz der Restaurationsverfassung von 1814 und zur Aufstellung der gegenwärtigen führte. Durch die Aufhebung des Monopols 1798, welche die Bewegungen und Vorgänge der 90er Jahre hervorgerufen hatte, wurde das Feld geöffnet, nach welchem man schon so lange sich sehnte. Damals war die Baumwollspinnerei und -Weberei ohne den Handel schon allgemein, bekam aber erst den rechten Aufschwung im Anfang des 19. Jahrhunderts und verbreilete sich diese Industrie schnell am See und den östlichen Gegenden des Kantons; da es aber nicht unsere Aufgabe ist, diese Branche zu beschreiben, so können wir derselben nur vorübergehend gedenken, indem die Rotfärberei und Drukkerei damit verbunden, Stoff genug zu einer besondern Beschreibung enthalten würden; wir berühren sie nur deswegen, weil unsere besten Seidenweber hauptsächlich aus den Baumwollwebern hervorgegangen sind."

„Dass über den oben erwähnten Aufschwung Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts, über die einzelnen Firmen der Stadt Zürich, die sich mit der Seidenfabrikation beschäftigten, nirgends Näheres geschrieben ist, ist sehr begreiflich, denn die Seidenfabrikationsgeschäfte waren damals alle in der Stadt, konnten sich frei bewegen und waren durch das Monopol nicht unter dem Druck, wie die Baumwollfabrikanten auf dem Lande. Die zahlreichen Firmen Zürichs waren daher bis zu den 30er Jahren fast immer stabil geblieben. Erst im Jahr 1842 wurde das Ragionenbuch eingeführt und sind darin 21 Firmen der Stadt Zürich aufgenommen. Diese Fabriken und Geschäfte fabrizierten Florence, als dem leichtesten Stoff, bis zu den schwersten Taffetas, Cravattes, Halstücher, kleine Fichus, Tabliers, Gazes oder Beuteltuch, Kreppe etc. Sämtliche Fabrikanten hatten ihre Weber und Seidenweberinnen auf dem Lande oder auch Trägereien, d. h. Träger oder Webermeister an verschiedenen Orten, die eine kleinere oder grössere Zahl Arbeiter beschäftigen konnten. Solche Träger erhielten dann von den Fabrikanten den Zettel (oder Werpf) und den Einschlag (oder Trame) an Flotten oder Zäpfen gewunden. Dagegen hatte der Träger dem Weber Geschirr und Blatt zu liefern, das Geschirr anzuschnüren und dafür zu sorgen, dass schöne, untadelhafte Arbeit geliefert werde. Je nach der Breite und Qualität des Stoffes wurde der Arbeitslohn per Schilling oder per Stück zu 50 Schilling bezahlt."

Mit dem Aufblühen des Handels, der Erfindung aller Arten Maschinen, erwachte mit den Vorteilen, die daraus sowohl für den Unternehmer hervorgingen, als auch für die arbeitende Klasse, namentlich das weibliche Geschlecht, dem man damit Arbeit und Verdienst verschaffte, die Absicht, ein Fabrikationsgeschäft zu gründen, was bei den im Anfang zu machenden Artikeln leicht möglich war und in keinen Vergleich kommt mit der Errichtung einer Façonné- oder Jacquardfabrik, die ungleich grössere Kenntnisse erfordert.

Die Entstehung der Seidenfabrikation in Horgen, sowie die Entwicklung derselben über den ganzen Kanton Zürich hat einen unscheinbaren Anfang genommen und ist mit dem Verfasser dieser Zeilen eng verknüpft, so dass die Beschreibung derselben einen wesentlichen Teil seiner Lebenserfahrungen in sich schliesst und eine kurze Selbstbiographie mit bedingt.

Von jeher war es üblich, dass Knaben mit dem 16. Altersjahr, wenn die Schulzeit vollendet war (französische Sprache inbegriffen), zu irgend einem Berufe bestimmt wurden. Nun muss ich hier vorangehen lassen, dass schon mein Vater und Grossvater als geschickte Leinenweber bekannt waren und ein nicht unbedeutendes Leinengeschäft samt Bettmacherei betrieben und das eigene Fabrikat im Lande selbst verkauften. Im Jahr 1919 wurde ich von drei Brüdern, als der kräftigste, bestimmt, Vaters Beruf zu erlernen. In diesem meinem 16. Altersjahr musste ich, bon gré, mal gré (beiläufig gesagt, hatte ich schon den Militärgeist im Kopf) in den Webkeller und mit hen Gesellen von morgens 5 Uhr bis abends 8 Uhr weben, von Oefen in den Webkellern war damals keine Rede. In dem kalten Winter von 1822 hing der Duft an den Mauern oft zwei Zoll dick! Während 4—5 Jahren hatte ich alle in der Leinenfabrikation vorkommenden Gewebe durchgemacht, von der einfachsten Zwillen bis zum gebildeten Tischzeug und Kölsch-Façonné. Anno 1822 wurde ich von der löblichen Weberzunft auf der Waag, unter Vorsitz von Herrn Oberst Arter, als damaligem Obmann der Weberzunft, auf- und abgedungen und zugleich zum Meister gemacht. (Fortsetzung folgt.)

Vortrag von Herrn Professor R. Escher
über das Spinnen der Wolle.

Nach langer nebliger Periode wieder einmal ein Sonntag mit Sonnenschein! Diesem Umstand mag es zuzuschreiben sein, dass sich Sonntag, den 31. Januar nachmittags, nicht so viele Zuhörer zu obigem Vortrag eingefunden hatten, wie es in Anbetracht des Themas wünschenswert gewesen wäre. Von den Anwesenden, etwa 35 meistens ältere Mitglieder und etwelche Gäste, hat es aber keiner bereut, den Vortrag einem Spaziergang im Freien vorgezogen zu haben.

Herr Prof. Escher verstand es trefflich, den Zuhörern die verschiedenen Vorgänge beim Spinnen der Wolle klar vor Augen zu führen. Der erste Teil des Vortrages betraf die Gewinnung und Verarbeitung der Wolle bis zum spinnfertigen Zustande, der zweite Teil die Spinnerei derselben. Mehr noch als die in Zirkulation gesetzten Wollenmuster und Photographien von Spinnmaschinen vermochten die vom Herrn Vortragenden zur Beleuchtung seiner Ausführungen fortwährend auf die Wandtafel hingeworfenen Skizzen die Grundzüge der Wollenspinnerei und die entsprechende Konstruktion der zur Verwendung gelangenden Maschinen anschaulich zu machen.